

Medienbildung in der frühen Kindheit

* **Zurück zur Übersicht über den Themenschwerpunkt**

Ausgabe 11 / 2008

Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik

LUB@M 2008

Konzeptionelle Überlegungen zum Ästhetik-Modul und zum zu Grunde liegenden Medienverständnis im Kontaktstudium zur Frühen Bildung an der PH Ludwigsburg

PETER IMORT & BETTINA UHLIG

Das Modul zur Ästhetischen Bildung ist ein Modul innerhalb des Kontaktstudiums zur Frühen Bildung, das im WS 2008/2009 bereits im dritten Durchgang an der PH Ludwigsburg läuft und an dem vornehmlich Erzieherinnen und Erzieher teilnehmen. Kunst, Musik und Bewegung gestalten teils getrennt, teils gemeinsam Elemente zu den verschiedenen ästhetischen Bereichen und ihrer Vermittlung in Kindertagesstätten. Dieser Bericht widmet sich einigen grundsätzlichen Aspekten in der Begegnung von Kunst und Musik.

Mitte September war „Begegnungen“ das Thema eines großen musikpädagogischen Kongresses in Stuttgart. Es gab viele Begegnung zwischen den Künsten, zwischen Musik, Tanz und künstlerischem Gestalten. Auch dort wurde festgestellt, dass „zur Musik malen“ nach wie vor eine bevorzugte Praxis ist, wenn es um Verbindung von Musik und Kunst zumindest in der Grundschule, aber vielleicht auch im Kindergarten geht. Angesichts einer differenzierten Kunstdidaktik, die sich der Vermittlung des Zeichnens, Collagierens, Modellierens, Fotografierens etc. widmet, verweist „Malen“ jedoch lediglich auf einen Aspekt künstlerisch-ästhetischer Praxis. Genauso „Musik“: Musik ist mehr als Singen oder Musik hören. Damit verraten wir im Grunde nichts Neues, möchten uns aber von dieser einseitigen Praxis absetzen, gerade auch vor dem Hintergrund der Diskussion um das Modul „Singen, Malen, Bewegen“, das in Baden-Württemberg im Zuge der Einführung einer musikpraktischen Grundqualifikation für alle Grundschulstudierenden geplant ist.

In diesem Beitrag soll ein integrativer, auch neuere Medien einbeziehender Ansatz skizziert werden, in dem Musik, Klang und Farbe in einem wahrnehmungsorientierten, die kindliche Fantasie anregenden Konzept zusammenfließen. Dabei liefern kleine unterrichtspraktische Aufgabenstellungen äs-

thetische Ansätze für einen experimentellen, handelnden Umgang mit Klang-/Bildmedien. *Medien* erscheinen in diesem Konzept nicht auf technisch-funktionale Aspekte reduziert, sondern werden in umfassendem Sinn zu Mittlern ästhetischer Praxis. Ihr kulturtechnischer Aspekt hingegen erscheint doppelt konnotiert: Einerseits zielt „Technik“ auf eine spezielle Praxis (z. B. Xylophon spielen, ...), andererseits auf die zugehörigen Instrumente, Materialien, Objekte. In diesem Sinn werden Schlägel, Boomwhackers, Xylophone, OH-Projektoren, Scanner ebenso wie Farben, Schattenfiguren und Zeichenstifte zu Medien bzw. zu Vermittlern ästhetischer Praxis.



Abb. 1: Farbprojektion

Medien als Kulturtechniken in ein Ensemble ästhetischer Praktiken und Objekte zu integrieren, ist verbunden mit einem Konzept, das dazu herausfordern soll, die individuellen ästhetischen Interessen von Kindern wahrzunehmen und aufzugreifen, ästhetische Prozesse anzuregen und als weiterführende Lernchance zu nutzen.

Die große Herausforderung besteht darin, Lernsituationen herzustellen, die unmittelbar an die (ästhetische) Lebenspraxis von Kindern anschließen. Was erweckt ihre Aufmerksamkeit oder ihr Interesse? Was motiviert sie, gegebene Anlässe zu nutzen, um intensiv wahrzunehmen, sich gestalterisch auszudrücken, zu musizieren? Mit dieser Frage haben sich seit Herbarth viele Pädagogen beschäftigt. Karl Odenbach hat beispielsweise einen Katalog kindlicher Interessen aufgestellt, der 14 Grundinteressen auflistet. Dazu gehört u. a. das kindliche Interesse am Lebendigen, am Bewegten, am Extremen, am Befremdlichen, am Versteckten,

am Helfenden, am Lustigen oder am Wetteifernden. Sein Katalog ist keine vollständige Liste, im Gegenteil: Berücksichtigt man notwendigerweise sich wandelnde soziokulturelle Faktoren, altersspezifische oder medienkulturelle Unterschiede, muss eine solche Liste zwangsläufig unvollständig bleiben. Kindliche Aufmerksamkeit wird auf vielfältigste Weise geweckt. Das können bewegte, interessante, bekannte ebenso wie fremde Objekte, Phänomene, Prozesse sein. Wird das Interesse zum Anlass eines ästhetischen Prozesses, beginnt eine Auseinandersetzung mit Welt, in der Kinder sich über Musik und Kunst Zugänge zu sich selbst und ihrer Welt erschließen, Deutungshorizonte finden und sich in kulturellen Praxen üben. Wahrnehmen und Gestalten spielen dabei eine bedeutende Rolle, sie decken jedoch nicht das ganze Spektrum ästhetischer Denk- und Handlungsformen ab.

Weil wir von ästhetischer (und nicht künstlerischer) Bildung sprechen, soll ein Hinweis auf den verwendeten Ästhetikbegriff eingebunden werden, wengleich eine ausführliche Erörterung den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen würde. Es sollen jedoch einige Grundlinien im Verständnis markiert werden: „Ästhetik“, im Sinne von „aisthesis“ als implizite Forderung nach einer vieldimensionalen, die Sinne umfassend ansprechenden Wahrnehmungs- und Erkenntnislehre, lässt sich bis in die Antike zurückverfolgen. Ästhetik ist als Teildisziplin der Philosophie seit ihrem Begründer Baumgarten in der Mitte des 18. Jahrhunderts und im Grunde bis heute als „Thematisierung von Wahrnehmungen aller Art, sinnenhaften ebenso wie geistigen, alltäglichen wie sublimen, lebensweltlichen wie künstlerischen“ (W. Welsch, 1991) präsent. Spricht man vor dem Hintergrund der *episteme aisthetike*, die ein Wissen vom Sinnhaften anstrebte, von „ästhetischer Wahrnehmung“, so klingt der Begriff tautologisch. Dennoch nutzen Philosophen wie Martin Seel die Bezeichnung, um auf das Spezifische ästhetischer Wahrnehmung (auch der ästhetischen Erfahrung und des ästhetischen Verhaltens) aufmerksam zu machen. Die scheinbare Tautologie ist ein Kunstgriff, um die Einzigartigkeit und Besonderheit dieses Modus gegenüber anderen Wahrnehmungsformen zu verdeutlichen.

Martin Seel geht davon aus, dass alles, was wahrgenommen wird, ästhetisch wahrgenommen werden kann, aber nicht muss. Er geht von einem speziellen Modus der ästhetischen Wahrnehmung aus: Wir können eine Banane, einen Kreidefelsen, Vogelgezwitscher und Grashüpferzirpen als Lebensmittel, als geologische Formation und als Tierstimmen identifizieren. Das alles berührt der

Modus der ästhetischen Wahrnehmung nicht. Ästhetisch wird unsere Wahrnehmung durch eine bestimmte Polung, gepolt auf das ästhetische Scheinen von etwas (Seel). Dadurch werden Bananen in ihrer gelben Leuchtkraft, Kreidefelsen in ihrem Licht- und Schattenspiel und Vogelstimmen als empfindlicher Klang wahrgenommen.

Vor diesem Hintergrund haben wir im Ästhetik-Modul den Topos „Licht“ zum Ausgangspunkt gemacht. Alltägliche Situationen mit Hell und Dunkel, Licht und Schatten, Experimente mit Licht, aber auch Kunsterfahrungen mit Lichtwesen bei Bach bis Hindemith, mit spukhaften Schatten bei Musorgsky (Eine Nacht auf dem Kahlen Berge) und mit musikalischen Licht- und Schattenspielen der französischen Impressionisten können zum Ausgangspunkt ästhetischer Wahrnehmung werden (Abb. 2).

Konkreter Ausgangspunkt für die gemeinsame Arbeit war ein Text über Lichtwesen.

Lichtwesen

Manchmal, im Zwielflicht der Dämmerung, kurz bevor das Dunkel den Himmel schwärzt, kann man sie sehen. Nicht ganz genau, eher wie ein schattenhafter Schimmer, ein ephemeres Aufleuchten zwischen den Sphären des vergehenden Lichtes. Wesen des Lichtes. Sie erscheinen im dünnen Leuchten, durchsichtig, lautlos und ohne stoffliche Form. Kaum hat das Auge sie als Abnung erfasst, verschwimmen sie ihm schon und verblässen im Dazwischen. Jede Anstrengung, sie zu fassen, genau zu sehen, sicher zu sein, mislingt. Erst die unscharfe Aufmerksamkeit, die sich ihnen nur beiläufig zuwendet, ermöglicht einen verweilenden Blick. So beobachtet erscheinen sie nahezu durchsichtig. Atmend leuchten sie leise auf, das sanfte Licht atmosphärisch reflektierend. Ohne Kontur und Begrenzung schweben, schwingen, pulsieren sie im Raum, dehnen sich aus und zerfallen in leuchtende Lichtfelder. Kannst du sie sehen? Im Zwielflicht deiner inneren Welt? (Bettina Uhlig)

Mit Medien/Materialien wie Overhead-Projektor, Wasserschalen, farbigen Tuschen, Pipetten und Klarsichtfolien wurden atmosphärische, impressive oder expressive, unge-



Abb. 3: Spiel mit Farbtropfen

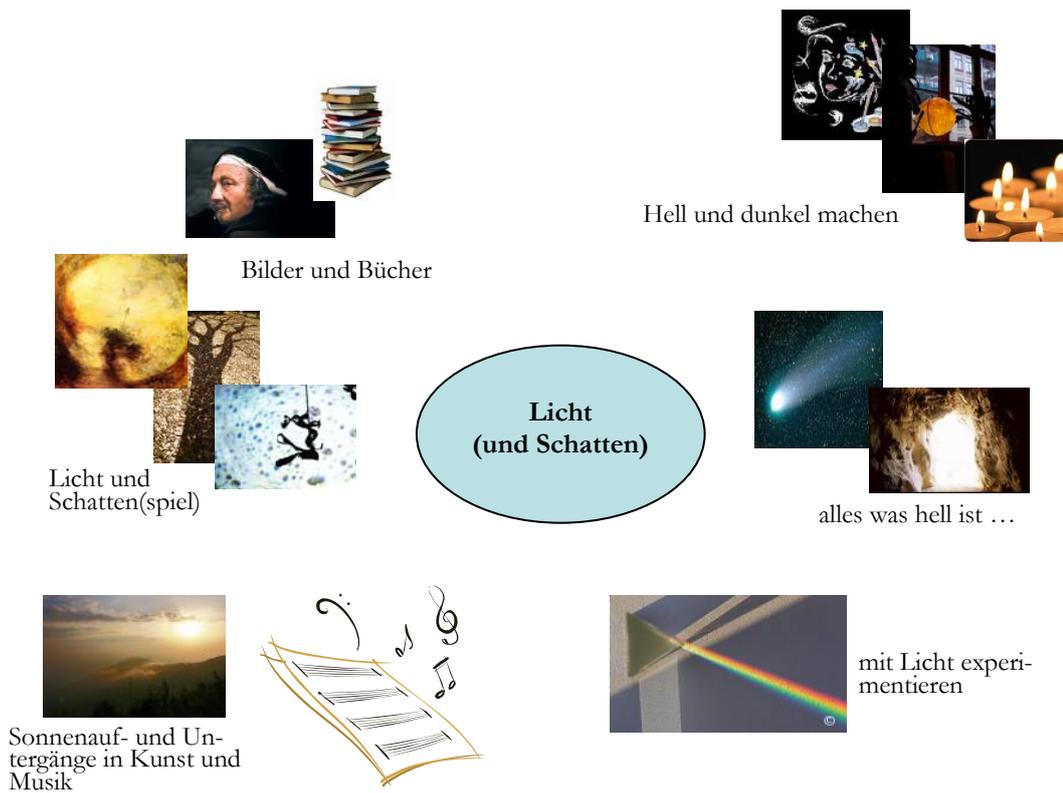


Abb. 2

genständlich-abstrakte, nicht narrative Möglichkeiten des Visualisierens und Soundmakinings erprobt, die ohne Text und Sprache auskommen. Instrumente (Xylophone, Glockenspiele, Klanghölzer, Kleinperkussion) wurden zunächst einzeln eingeführt (z. B. indem sie einzeln unter einer Decke hervorgezogen werden) und sparsam zu den farbigen und nuancenreichen Bilderspielen gespielt. Die sparsame Nutzung von Klängen korrespondierte mit der Verwendung von möglichst unterschiedlich klingenden Sounds. Interessante Varianten der Klanggestaltung ergaben sich durch den Mix akustischer und elektronischer Musikinstrumente: Ein so genanntes KaossPad ermöglichte eine Klangbearbeitung unter Live-Bedingungen. Dadurch wurde es in Echtzeit möglich, dass visuelle Eindrücke mit akustischen Verfrem-

dungen, z. B. Hallschleifen oder Frequenzmodulationen, korrespondierten.



Abb. 4: Schattenspiel



Abb. 5: Musik, Tanz und Farbprojektion



Abb. 6: Musik, Tanz und Farbprojektion

(Fotos © Leo Hartzsch)

Abschließend und zum Teil ergänzend möchten wir folgende Punkte herausstellen:

- **Entwicklung von Lernarrangements, Schaffung von Lernumgebungen:** Kinder sind in der Lage, mit verschiedenen Sinnen, musikalisch verständig sinnvoll und sinnerfüllt in verschiedenen Ausdrucksqualitäten zu agieren und diese Fähigkeit auch zu entwickeln. Die kindlichen Ausdrucksformen sind pädagogisch ernst zu nehmen und zu entwickeln, auch wenn sie der Natur nach vorläufig, unvollkommen, subjektiv sind.
- Die Entwicklung von **non-verbalen und präsentativen Formen** als Ergänzung zu verbal diskursiven Formen des (Musik-) Unterrichts gilt als große Herausforderung, die nicht die diskursive Reflexion ersetzt, aber (musikalisches) Verstehen als „Erkenntnis von etwas als etwas“ (Merleau-Ponty) umfassender sinnlich konkretisiert.
- **Medien** sind doppelt konnotierte Kulturtechniken. Sie sind Objekt und Praxis zugleich. Daraus resultiert ein Begriffsverständnis, das über einen technisch-funktionalen Sinn hinausgeht und ein Handlungsfeld erschließt, das sich zur ästhetischen Praxis öffnen kann.
- Entwicklung von Verfahren der **Selbstdokumentation von Lernprozessen**.